

Johann Sebastian Bach

Chronik von Leben und Werk

Von Corinne Holtz

Ururgrossvater Veit Bach zupfte in Ungarn das Zithrinchen, sein berühmtester Nachfahre schlägt in Leipzig die Orgel. Der musikalische Urahn der Familie Bach lebte im sechzehnten Jahrhundert als Weissbäcker in Ungarn, flüchtete im Zuge der Protestantenvorfolgung nach Deutschland und soll sich die Wartezeit während des Kornmahls mit dem beliebten Zithrinchen versüsst haben. So jedenfalls stellt es der Familienchronist Johann Sebastian Bach dar, der um die Popularität des glockenförmigen Zupfinstruments weiss. Unter Liebhabern ist es weitverbreitet, was den bedeutendsten deutschsprachigen Musikschriftsteller der Zeit, Johann Mattheson, nicht davon abhält, die Nase zu rümpfen. Er spricht abschätzig vom Zirpen auf der «Huhr-Laute», anders Bach, der dies für angenehmen Zeitvertreib hält: Der Bäcker am Zithrinchen, das Korn zwischen den Mülsteinen – das «muss doch hübsch zusammengeklungen haben», resümiert er **1735**, als er eine Genealogie der «musikalisch-Bachischen Familie» verfasst. Der Bäcker passt dem Chronisten ins Bild, weil «backen» bis in die Lutherzeit hinein «bachen» heisst, Name und Beruf demnach zusammenhängen könnten. Musiker, soweit das Auge reicht: Urgrossvater Hans ist nebenberuflich als Spielmann auf Reisen, Grossvater Christoph ist als Stadtmusiker in Erfurt und Arnstadt tätig, Vater Johann Ambrosius ist Geiger und steigt zum Direktor der Eisenacher Ratsmusik auf. Das Elternhaus von Johann Sebastian beherbergt die Stadtpfeiferei und gleicht einem Taubenschlag. Gesellen und Lehrjungen gehen ein und aus, es geigt und bläst unter der Leitung des Vaters, der den Stand eines Meisters hat und selbst in der Stadtmusik mitspielt.

Am **21. März 1685** kommt Johann Sebastian als achtetes und letztes Kind von Johann Ambrosius und Maria Elisabeth Bach in Eisenach zur Welt. Die Mutter stammt aus der angesehenen Kürschnerfamilie Lämmerhirt und hat einen dreiundzwanzigjährigen Geiger geheiratet, dessen Zukunft ungewiss ist. Sein Aufstieg zum Stadtpfeifer, der ein musikalischer Alleskönner ist und als geachteter Handwerker gilt, wird vom Eisenacher Rat kommentiert: Er habe sich «in seiner Profession dermassen qualifiziert» wie keiner seiner Vorgänger. Ambitioniert wie er ist, wird er seinen Jüngsten im Familienbetrieb eingesetzt und ihn vermutlich auch auf der Geige unterrichtet haben. Die Musik und die damit verbundene Arbeit steht im Zentrum und wird einer der Gründe sein, warum Johann Sebastian in der Lateinschule häufiger als

andere fehlt. Das Eisenachische Gesangbuch, aber auch Martin Luthers Katechismus muss er sich einverleiben und im väterlichen Musikbetrieb funktionieren – Kindsein im heutigen Sinne gibt es nicht. «Ich habe fleissig sein müssen; wer eben so fleissig ist, der wird es eben so weit bringen können», sagt er später, als man ihn auf die Anfänge seiner Musikerlaufbahn anspricht.

Bach ist noch nicht zehn Jahre alt, als die Eltern kurz nacheinander sterben, und er **1695** als Vollwaise zu seinem ältesten Bruder Johann Christoph ins benachbarte Ohrdruf zieht. «Die Lust unseres kleinen Johann Sebastians zur Musik war schon in diesem zarten Alter ungemein», wird es in Bachs Nachruf heissen. Jedenfalls soll er seinem Bruder, der als Organist auch eine bedeutende Musikbibliothek anlegte, jeweils ein in Papier geheftetes Buch mit «Klavierstücken» entwendet haben. «Des Nachts, wenn jedermann zu Bette war», griff Johann Sebastian mit seinen Händchen durch die Gitterstäbe des Notenschanks, um die «musikalische Beute» zu schnappen und «bei Mondscheine» abzuschreiben. Von seinem Bruder dürfte er seinen ersten systematischen Unterricht auf Clavichord, Cembalo, Orgel und vielleicht auch in Komposition erhalten haben. Die Choralbearbeitung «Vom Himmel hoch, da komm ich her» (BWV 700) könnte gar in dieser frühen Zeit entstanden sein.

Bach reist in seinem Leben nie weiter als bis nach Lübeck und Berlin im Norden, nach Karlsbad im Süden und nach Kassel im Westen. **1700** nimmt er den 350 Kilometer langen Weg nach Lüneburg unter die Füsse und tritt dort in die Prima des Michaelis-Gymnasiums ein. Vor dem Stimmbruch wird seine «ungemein schöne Sopranstimme» im Auswahlchor der Michaelis-Schulkantorei gelobt, dort verdient er als Chorsänger sein «Mettengeld» und absolviert als Stipendiat aus armen Verhältnissen das «Collegium academicum». Gut vorstellbar ist, dass er dem berühmten Organisten Georg Böhm beim Spielen in der Johanniskirche zugehört hat, jedenfalls weist ein Choralbearbeitung wie «Jesu, meine Freude» (BWV 1105) eine augenfällige Nähe auf: Neben der Imitationstechnik bemerkt man die für Böhm typische ornamentale Kolorierung der Melodiestimme sowie die tänzerische Rhythmik.

1702 bewirbt sich Bach mit grosser Wahrscheinlichkeit um sein erstes Amt als Jacobi-Organist in Sangerhausen. Ein Konkurrent bekommt den Zuschlag, der angeblich vom Landesherrn bevorzugt worden sei.

1703 wird Bach in subalternen Funktion an den Weimarer Hof gebeten, jedenfalls ist neben ihm der Hoforganist im Amt, der möglicherweise einen Vertreter braucht. Weimar jedoch lernt in Bach den